



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main**

**Wolff, Carl**

**Frankfurt a.M., 1895**

Die St. Nicolai-Kirche

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82432)

## DIE ST. NICOLAI-KIRCHE.

Archivalische Quellen: Städtische Akten in Ugb C 5; Kirchenakten des Allgemeinen Almosenkastens (im Stadtarchiv) Ag II Nr. 4; Urkunden und Akten des Bartholomaeusstiftes; Bücher I, 27 desselben; Bürgermeister-Bücher (d. h. Rathspokolle) und Rechenmeister-Bücher, für das Mittelalter nach den Kriegkschen Auszügen, erstere für das XVI. und XVII. Jahrhundert nach den offiziellen Extrakten; Rathssachen Nr. 1; Acta des Religions- und Kirchenwesens betr. XIII, XVI; Commissionalia der Mildten Stiftungen I; Edikte für das Schatzungsamt VI, XIV; Uffenbachs Handschriften Nr. 5, 8; Fichards Geschlechtergeschichte; Akten der Stadtkämmerei (im Stadtarchiv) und der Baudeputation.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Grundriss, wohl aus dem Jahre 1719 stammend, bei den Kirchenakten des Almosenkastens im Stadtarchiv; Aufnahme aus dem Jahre 1840 von Hess im Besitze der Baudeputation.

Litteratur: Böhmers Urkundenbuch; Quellen zur Frankfurter Geschichte I u. II; Lersners Chronik; Ritters Evangelisches Denkmal; Würdtwein, Dioecesis Maguntina in archidiaconatus distincta etc. (Mannheim 1769 ff.) Bd. II; Fabers Beschreibung I, 136; Battonns Oertliche Beschreibung IV; Frankfurter Gemeinnützige Chronik I, 73; III, 192; VII, 174, 194; Vorträge bei der feierlichen Wiedereröffnung der St. Nicolaikirche am 5. Dezember 1847; Didaskalia 1848 Nr. 18; Beckers Beiträge S. 23; Gwinner, Kunst und Künstler S. 481; Lotz, Baudenkmäler S. 150 ff.; Kriegks Werke an verschiedenen Stellen; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 22, 28, 103; Mittheilungen III, 391.

Wann die dem heiligen Bischof und Bekenner Nicolaus von Myra, dem Schutzpatron gegen Wasserfluthen, geweihte Kapelle entstanden ist, lässt sich urkundlich nicht feststellen. Der in der Frankfurter Geschichtsschreibung weit verbreitete Irrthum, dass sie bei Gelegenheit eines von König Konrad III. in Frankfurt abgehaltenen Reichstages am 28. Mai 1142 von Bischof Vigerus von Brandenburg geweiht worden sei, ist auf die falsche Auslegung einer Stelle in Dodechins Annalen des Klosters Disibodenberg zurückzuführen: die dort erwähnte Einweihung zweier Kapellen des heiligen Nicolaus und der heiligen Maria Magdalena ist zweifellos auf Disibodenberg und nicht auf Frankfurt zu beziehen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Bei Kirchner, Fichard, Thomas und auch noch bei Kriegk (Geschichte S. 96) findet sich dieser von Fichard in der Wetteravia S. 56 eingeführte Irrthum, den bereits Böhm in den Vorträgen etc. S. 16 und in seinen Fontes rer. Germ. III, 211 und Euler in den Mittheilungen III, 391 treffend als solchen nachgewiesen haben.



Die erste urkundliche Erwähnung der Kapelle gibt uns das Jahr 1264. In einer Urkunde vom 24. September dieses Jahres<sup>1)</sup> bezeugt das Kapitel des Bartholomaeusstiftes gemeinsam mit den Vertretern der Stadtgemeinde, dass der Ritter Rudolf von Praunheim dem Kantor Cristan und dem Kaplan Godeschalk von der St. Nicolai-Kapelle („capellano sancti Nicolai“) einen Hof verkauft habe; in dieser Zeit hatte also die Kapelle bereits einen eigenen Geistlichen. Dieser wird in einer Urkunde aus dem Jahre 1275 „Gotscaucus dictus de Kuningistein capellanus rector capelle beati Nicholay apud Frankenfort“ genannt; im Jahre 1284 war er noch Kaplan an der Kapelle, 1290 aber Pleban in Gronau. Von der Kirche als solcher hören wir zuerst im Jahre 1270, als der Bürger Wicker an der Brücke und seine Frau Gisele mit anderen Gotteshäusern auch dem des heiligen Nicolaus jährlich sechs leichte Denare zur Beschaffung von Kerzen vermachten. Zwei Jahrzehnte später, 1290, soll nach Lersner die Kapelle ihren Thurm erhalten haben; diese Angabe bezieht sich aber wahrscheinlich auf die erste Fertigstellung des Thurmes. Nach einer Nachricht des Chronisten Latomus wurde der Bau der Kapelle in diesem Jahre durch Rudolf von Habsburg vollendet, nach einer anderen der Hochaltar zu Ehren des heiligen Nicolaus am 30. Oktober 1290 geweiht. Ein angeblich noch dem XIII. Jahrhundert angehörendes Necrologium nennt ohne Jahresangabe den 26. August als Weihetag; am Ende des XV. Jahrhunderts feierte man die Kirchweihe Ende Juni am Sonntag nach dem Johannistag. In der nördlichen inneren Mauer fand man beim Umbau in den vierziger Jahren in arabischen(?) Ziffern die Jahreszahl 1290 eingehauen. Dass gegen Ende des XIII. Jahrhunderts an der Kirche bauliche Veränderungen vorgenommen wurden, lässt das Bestehen einer Kirchenfabrik erkennen, welcher der Bürger Hermann von Köln im Jahre 1297 drei Pfund Heller vermachte.

Die Nicolai-Kapelle war auf königlichem Grund und Boden erbaut worden, wohl um als Ersatz der alten Hofkapelle im benachbarten Saalhofe bei Ueberschwemmungen zu dienen, oder weil die letztere aus Mangel an Raum dem gottesdienstlichen Bedürfnisse der königlichen Beamten und des auf den Zusammenhang mit dem Königspalaste angewiesenen Theiles der Bevölkerung nicht mehr genügte. Die Verleihung der Kaplanei an der zweiten Hofkapelle zu St. Nicolaus stand somit auch dem Könige und dem Reiche zu; der Kaplan stand in keinerlei untergeordnetem Verhältniss zur Hauptkirche der Stadt, zu dem Domstifte. Im Jahre 1292 hob König Adolf die Selbständigkeit der Kapelle auf, behielt aber das Patronatsrecht sich und seinen Nachfolgern ausdrücklich vor. Im Mai des Jahres 1292 war der König bei seiner Wahl in Frankfurt anwesend; am 30. Oktober stellte er in Oppenheim eine Urkunde aus, laut welcher der Geistliche, welcher dereinst das Amt des zeitigen Rektors der Nicolai-

<sup>1)</sup> Böhmer S. 132.



Kapelle kraft königlicher Verleihung erhalten werde, der geistlichen Aufsicht des Bartholomaeusstiftes gleich den Vikaren desselben unterworfen sein solle; er versprach ferner, dieses geistliche Amt nur einem zuverlässigen Priester zu übertragen, welcher es persönlich ausübt, es nicht an einen anderen weiter verleiht; in seinen Bezügen wird der zukünftige Rektor der Kapelle den Vikaren des Stifts gleichgestellt. Diese Schenkung an das Stift — denn als solche stellt sie sich zweifellos dar — geschah in Uebereinstimmung und wohl auf Vermittlung des Erzbischofs von Mainz.

Mehr als der Wortlaut der Urkunde ist über diese Thatsache nicht bekannt; die königliche Hofkapelle wird zu einer Filialkirche des Domstiftes, dieses erhält sein erstes Parochialkirchlein in der Stadt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass durch die Einverleibung der Kapelle in das Stift einer diesem lästigen Selbständigkeit des Rektors in geistlichen Dingen ein Ende gemacht werden sollte; ein scharfer erzbischöflicher Befehl aus dem Jahre 1310 an die Kapläne von St. Georg und St. Nicolaus, die vom Pleban der Hauptkirche ausgesprochenen Exkommunikationen auch ihrerseits zu vollziehen, lässt auf einen Gegensatz zwischen den beiden selbständigen Kaplänen und dem Pfarrer an der Domkirche schliessen; der widerspänstige Kaplan von 1310 ist gewiss noch kein Stiftsvikar, sondern immer noch der alte Rektor von 1292 gewesen. Der 1316 erwähnte Kaplan Peter scheint der erste von St. Bartholomaeus abhängige Geistliche der Nicolai-Kapelle gewesen zu sein: er erscheint in einer Urkunde über einen internen Streit zwischen Stiftskapitel und Stadtpfarrer an der Spitze der Stiftsvikarien als Zeugen des Kapitels. Es ist wohl derselbe Kaplan Peter, welcher sich 1342 ein Haus zwischen der Kirche und dem Saalhof auf Lebenszeit miethete und am 26. Juni 1349 starb; er soll der erste Todte gewesen sein, welchen man in der Kapelle beisetzte.

Um die Mitte des XIV. Jahrhunderts erst fällt ein wenig Licht auf die innere Einrichtung der Kirche. Während der grossen Ueberschwemmung im Juli 1342 hatte sie schwer gelitten; sechs Fuss hoch stand das Wasser im Inneren. Anfänglich besass die Kirche nur einen Altar, den des heiligen Nicolaus, den späteren Hauptaltar. 1331 stifteten Seifried Rump zur Landskrone und dessen Gattin Ida in ihrem Testamente einen Altar in der Bartholomaeuskirche oder, falls man ihn da nicht errichten wolle, anderswohin. Da dieser Fall eintrat, so wurde das gestiftete Kapital einem in der Nicolai-Kapelle bereits vorhandenen zweiten Altare zugewendet; es war der des heiligen Märtyrers Laurentius; die Zeit seiner Errichtung ist nicht bekannt. Die Verleihung dieses Altars — der 1349 gestorbene Kaplan Peter war der erste Inhaber — behielten sich die Stifter für die Zeit ihres Lebens vor, nach ihrem Tode soll das Bartholomaeusstift das Recht der Verleihung „eime biderben manne, der prister si“ erhalten. Im Jahre 1351 erhielt die Kapelle durch fromme Schenkung einen dritten Altar: Elisabeth, die Wittwe des Heinrich Kunhayn (nach anderer Nach-



richt des Heinrich von Hausen) stiftete den Altar der heiligen Margarethe und mit diesem eine weitere Vikarie, allerdings mit bescheidenen Einkünften, die erst 1400 ein Nachkomme der Stifterin, Hartmann Kunhayn, der selbst Inhaber dieser Pfründe war, angemessen vermehrte. Die Vergebung der Vikarie des Margarethen-Altars gebührte von Anfang der Familie und wurde erst durch Hartmann an gewisse Geistliche des Kapitels des Bartholomaeusstiftes übertragen. 1367 bestätigte Erzbischof Gerlach von Mainz die von den Schöffen Lutz von Holzhausen und Konrad Glauburg gemeinschaftlich mit dem Presbyter Hartmann Konhayn gestiftete Vikarie und Altar der heiligen Jungfrau Maria und aller Heiligen. 1438 stiftete die Wittve des Schöffen Jakob Brun zu Brunfels eine neue Vikarie für diesen Altar vor dem Chore gegen den Main zu, dessen Verleihung nach ihrem Tode dem Rathe zustehen sollte und deren Inhaber zugleich mit einem Haus und zahlreichem Hausgeräth ausgestattet wurde. Es scheint, dass dieser Altar später mit dem Hauptaltare vereinigt wurde. Ein fünfter Altar, der des heiligen Christophorus, wurde 1374 durch die Testamentsvollstrecker Konrads von Harheim zu Frauenstein mit einem Kapital von 400 Gulden gestiftet. Die ersten zwölf Verleihungen dieser Vikarie standen der Familie Harheim zu und erst nach deren Ausgang wurde sie von dem Stiftskapitel vergeben, das aber einem Angehörigen der Familie Harheim den Vorzug geben musste. Konrad von Harheims sterbliche Ueberreste wurden vor dem von ihm gestifteten Altare bestattet.<sup>1)</sup>

Die Namen der Altäre haben sich im Laufe der Zeiten geändert; der Hauptaltar hiess am Ende des XV. Jahrhunderts Altar der heiligen Maria und des heiligen Nicolaus, der von der Wittve Jacob Bruns bedachte Marien-Altar führte um die Mitte des XV. Jahrhunderts den Namen der Mutter Gottes, aller Heiligen und der heiligen Margarethe, beim Christophorus-Altar erscheinen später auch die 10000 Märtyrer und der heilige Sebastian als Patrone, der Lorenz-Altar war um 1500 auch den Heiligen Lucia, Ottilie und Jodocus geweiht; der Margarethen-Altar führte stets nur den Namen der ursprünglichen Heiligen. Im Jahre 1446 werden an der Kapelle vier Altaristen erwähnt; die Zahl der Altäre war also von fünf auf vier zurückgegangen. Als aber 1457 die St. Jakobs-Bruderschaft gegründet wurde und vom Rathe die Erlaubniss erhielt, sich an die Nicolai-Kirche anzuschliessen, stiftete sie den Jakobs-Altar mit einem Begräbniss davor. Die ältere Bruderschaft St. Nicolai, welche 1451 ihrem Schirmherrn am Mainufer ein Standbild setzen wollte, gehörte nicht zu der Kirche ihres Patrons, sondern zu der des Barfüsserordens. Als zweite Bruderschaft an St. Nicolai wird die der Messfremden erwähnt, von deren alljährlich gewählten Brudermeistern der eine dem Oberland,

<sup>1)</sup> Das Verzeichniss der Altäre bei Battonn IV, 122 ff. ist nach den Urkunden des Bartholomaeusstiftes zu ergänzen und zu berichtigen. Von diesen Urkunden sind verschiedene in Würdtweins Dioecesis Maguntina II, 751 ff. abgedruckt.



der andere dem Niederland angehören und seit 1472 der dritte ständig in Frankfurt wohnen musste. Der St. Jakobs-Altar ist, wie wir sehen werden, 1470 wieder eingegangen; die Inventare der Kapelle von 1477 bis 1505 erwähnen nur vier Altäre: den Hochaltar im Chor, den Margarethen-, Laurentius- und Sebastians-Altar.

Im XV. Jahrhundert wurde die Kirche der Mittelpunkt der bürgerlichen Almosenpflege. Den Grundstock des unter städtischer Verwaltung stehenden Almosens zu St. Nicolai bildete das reiche Vermächtniss von 3200 Gulden, welches der Arzt Johann Wiesebeder von Jdstein 1428 dem Rathe zuwendete; dessen Zinsen sollten zur Unterstützung verschämter Armen, ehrlicher Hausarmen, Kranker u. s. w. ausgetheilt werden; die Vertheilung der Spenden fand in der Nicolai-Kapelle statt. Dieses Almosen wurde im Laufe der Zeit durch reiche Stiftungen, insbesondere von patrizischen Familien vermehrt; es bildet den Grundstock des 1530 gegründeten Almosenkastens.<sup>1)</sup>

Um die Mitte des XV. Jahrhunderts erfuhr die Kirche manche bauliche Veränderung. Wie schon bemerkt, hat bereits 1297 eine Kirchenfabrik bestanden, von deren Thätigkeit aus der frühesten Zeit leider nichts überliefert ist. Für die Jahre 1377—1599 besitzen wir die Einnahme- und Ausgabe-Verzeichnisse dieser Fabrik, die also eigenes Vermögen hatte; an ihrer Spitze standen zwei Rathsherren als Baumeister; der Zinserheber war der Glöckner der Kapelle, der diese auch als Kirchendiener versah. Wichtigere Bauten begannen im Jahre 1448 unter der Leitung des bekanntesten Frankfurter Architekten der damaligen Zeit, Meister Eberhards von Friedberg, des Erbauers des Fahrthores, des Rententhurms und des Thurmes von Frauenrode am Römer. Im Februar 1448 erhielt Meister Eberhard einen Platz am Main, um dort die Bauhütte für die Arbeiten an der Nicolai-Kapelle zu errichten; er hatte den Auftrag übernommen, einen Lettner als Abschluss zwischen Chor und Schiff für 80 Gulden zu errichten. Im Laufe der nächsten Jahre kam man aber zu der Einsicht, dass derselbe für die Verhältnisse der Kirche nicht schicklich, sondern vielmehr hinderlich sei; die Ausführung wurde deshalb vom Rathe abbestellt und das inzwischen von Friedberger beschaffte Steinmaterial wohl zur Erhöhung der Strebepfeiler an der Nordseite benutzt. Im November 1458 wurde vom Rathe beschlossen, den baufälligen Thurm der Kirche bis zum zweiten Obergeschoss abzubrechen und nach einem Modell neu zu bauen, welches wohl noch von dem in dem gleichen Jahre verstorbenen Meister Eberhard herrührte; er hatte die Fabrik mit einem Vermächtnisse von 20 Gulden bedacht. Im Februar des folgenden Jahres wurde die Arbeit vollendet, der Thurm mit Blei gedeckt und mit einem kupfervergoldeten

<sup>1)</sup> Das Verzeichniss der Pfleger der Almosen zu St. Nicolai gibt Battonn IV, 126; die von Lersner III, 104 aus den Jahren 1427—1589 angeführten „Pfleger zu St. Nicolai“ sind die Baumeister, die Vorsteher der Kirchenfabrik.



Hahn geziert, sowie die Glocken aufgehängt; die Gesamtkosten betrugen über 600 Gulden. 1460 konnte ein Tagwächter den Thurm beziehen, dem auch bald ein Nachtwächter beigegeben wurde; um den Wächter nicht in seinem Dienste zu stören, wurde 1462 der Besuch des Nicolai-Thurmes ebenso wie der des Pfarrthurmes Unbefugten verboten. Zu den Verpflichtungen des Wächters gehörte besonders die Ueberwachung des Mainstromes und das Anblasen der einlaufenden und abfahrenden Schiffe; für diese Begrüssung wurde 1478 die Melodie eines Liedes angeordnet, dessen Anfangsworte lauteten: „In Gottes Namen fahren wir“. Die Jahre 1466 und 1467 brachten wiederum grössere Bauarbeiten, welche hauptsächlich der Bedachung der Kirche galten. Am 12. Mai wurde der Giebel abgebrochen und das steinerne Kreuz vom Dache heruntergenommen und auf den Friedhof der Heiliggeistkirche versetzt. Der Bau des neuen Daches mit dem schönen Umgang geschah unter der Leitung des Meisters Bartholomaeus, der zur gleichen Zeit auch am Ausbau des Pfarrthurms beschäftigt war. 1467 liess er den Umgang auf der Kirche und die Erker desselben, den nordwestlichen mit Maasswerk durchbrochen, die beiden anderen, südwestlich und nordöstlich, geschlossen, durch Meister Hans von Lich und zwei andere Meister ausführen. Auf das Dach kam ein schmiedeeisernes vergoldetes Kreuz; den alten Wetterhahn erhielten die Deutschherren in Sachsenhausen für ihren neuen Glockenthurm. Die Kirche wurde im Inneren geweißt und braun gequadert, die zwei Thore auf der Nord- und Westseite bemalt, die Erker des Umganges erst roth, dann braun gestrichen. Die Gesamtausgaben für die ansehnlichen und das Aeussere der Kirche sehr verschönernden Arbeiten betrugen etwa 1300 Gulden. Schon 1470 und 1471 wurden weitere Reparaturen im Inneren vorgenommen; die Kirche wurde innen ausgeflickt, geputzt und angestrichen, sie erhielt dasselbe Aussehen, welches damals die Johanniter-Kirche im Inneren bot. Der St. Jakobs-Altar wurde abgebrochen, der Frontbogen und das Gewölbe ausgebessert; der Maler Bechtold malte einen Adler im Gewölbe und Flammen um die Schlusssteine, besserte die Malereien der Glasfenster und den Anstrich der Thore aus und versah „die Krone auswendig des Chores und das Hirschhorn im Chor“, von deren Vorhandensein und Beschaffenheit wir sonst nichts wissen, mit rother Farbe. Ein wunder Punkt in der Bauausführung muss der Glockenstuhl im Thurme gewesen sein: schon 1471 wurde er als reparaturbedürftig näher besichtigt, zwei Jahre später liess man nur das kleine Glöckchen, wenn nöthig, läuten, bei den anderen aber die Stränge abmachen und 1475 den ganzen Stuhl umbauen; im nächsten Jahre erhielten die Wächter eine Stube und zwei Kammern auf dem Dache. Dass aber die baulichen Veränderungen in dieser Zeit nicht nur dem Thurme galten, beweist ein Eintrag im Stadtrechenbuch von 1475, laut welchem eine Ausgabe von über 535 Pfund Heller „an dem buwen des thorns, dachs, kors und allen andern buwen an s. Niclas kirchen“ verrechnet wurde; auch der Schwib-



bogen eines Thors der Kapelle sollte damals in neuen Quadern ausgeführt werden, was aber schliesslich doch unterlassen wurde. Aus dem Sommer 1490 hören wir dann von einer Verlegung der Thore, welche auch eine Versetzung des Altars der 10000 Ritter erforderte. 1494 wurde das Gestühle im Chor auf der Seite nach der Bändergasse umgebaut, um einen Ausgang nach der Gasse frei zu legen.<sup>1)</sup>

In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts erscheint die bescheidene, auf dem Samstagsberge ganz nahe am Rathhause gelegene Kapelle immer mehr als die eigentliche Rathskirche; die Arbeiten Eberhards von Friedberg und seiner Nachfolger bezweckten offenbar, auch am Aeusseren der

<sup>1)</sup> Ueber alle diese Arbeiten vgl. folgende Einträge aus den Bürgermeisterbüchern (nach Kriegks Auszügen): 1442 Nov.: den buwemeistern zu s. N. die plastersteine gonnen und geben umb daz gelt. — 1448 Febr.: meister Eberhard den flecken am Meyne gonnen czu s. N. buwe zu hauwen. — 1451 Dez.: die frunde zum torne czu s. N. und den lettner daselbst abestellen. — 1458 Nov.: man sal s. N. thorn hoer machen; s. N. thorn zu machen als daz model ist; her Heilman (einer der Baumeister) sal s. N. thorn machen laissen nach dem monster. — 1459 Febr.: s. N. thorn mit bly zudecken und reinlich ufzumachen, zum glockel g(?) zu formen glocken zu hencken und stegen zu machen, als her Heilman fur hait. — 1461 Sept.: s. N. thorn die stobe nit machen. — 1469 Juli: s. N. kirchen inwendig lassen bessern und machen. — 1470 Mai: s. Jacobs altare in s. N. kirchen abetun und den fronebogen und daz gewelbe stoppen und die kirche wissen lassen off die forme sant Johans kirchen. — 1471 Juli: die frunde das gebelke und den glocken schragen zu s. N. besehen. — 1473 Jan.: das cleyn gluckelchin zu s. N. luden lassen, so des not ist, und die andern nit luden und die strenge abetun lassen und zu stellen, die andern ander zu hencken. — 1473 Juli: das stule gebeude off s. N. thorn hernach anders und togelich machen. — 1475 Nov.: den glocke schrene zu s. N. machen lassen und verdingen. — 1490 Juli: s. N. kirche besichtigen laissen, die dore zu versetzen. — 1494 Jan.: das gestultz in s. N. chore gein den benden machen laissen, dass man zu den noten zu der thore uf und inen komen moge. — Dazu folgende Auszüge aus den Baurechnungen, besonders Ugb C 5 Nr. II: 1450: 80 fl. als meister Eberhard Frideberger off daz gedinge des lettners off sin arbeid geben ist. — 1457: so... sin meister Eberhard verandelaget 80 fl. off einen lettner zu buwen, do doch dem radt nu beduncket, daz iß an der kirchen nit schicklich, sunder zu vil hinderlich ist, und daz han abestellen, und also so hat meister Eberhard verrechent, daz er umb steyn und czu hauwen die 80 fl. oder mee ufgeben habe und die steyn do steen und s. N. sin biß off eynen buwe, waz man domyde tun wirt. — 1459: Notandum als s. N. alder thorn geschediget war, daz er off ein syte hing und sich von tage zu tage mee ergerte, und die werglude, als sie den zu mee male besahen, den mit cleinem kosten nit truweten zu versorgen und zu behalden und rieden den abezubrechen, off das nit grosser schade davon geschee, und als s. N. dan etwas geldes von jaren zu jaren gesammelt hatte, als davor in disem buchen zu lesen ist, befalhe der rad nach rade der werglude den thorn abezubrechen, den zu bessern und wider zu machen, und ordente sin frunde daz zu, die den mit helffe Godes und zu lobe Gode, siner lieben muter Marien, sant Niclas, sant Jacob dem nuwen patronen und allem hiemelischen here nu also wider gemacht und gebuwet han. — 1466 Mai: ... als man den gibel abebrach und das crucez abehub. — 1467: item 60 fl. meister Hansen von Lieche, Joffridt und Heynrich Kalen muerern von der lenen uff s. N. kirchen zu setzen, den steynen durchsichtigen ercker zu hauwen, den ercker uff der stegen zu muern und etliche stegen drappen zu legen und zu hauwen, als man yn das also verdinget hat.



Kirche diesen Charakter baulich zum Ausdruck zu bringen. Der Rath der Stadt verfügte über sie, wie über sein volles Eigenthum; nur die Priester standen unter der geistlichen Leitung und Disziplin des Domstiftes. Aus dem ursprünglich königlichen Besitz war im Laufe der Zeit (nach einer Angabe spätestens um 1350) ein städtischer geworden; Brief und Siegel für diesen Wechsel des Eigenthums ist wohl niemals gegeben worden: die Stadt übernahm stillschweigend mit der Unterhaltungspflicht, welche früher den Organen des Herrschers oblag, auch das Eigenthumsrecht an der Kapelle. Nur ein Recht an der Kapelle verblieb ungeschmälert dem Herrscher: die in der oben erwähnten Urkunde von 1292 vorbehaltene Verleihung des Hauptaltars, der „*vicaria regalis*.“ Im Jahre 1478 machte der Rath einen Versuch, durch seine am kaiserlichen Hoflager weilenden Gesandten, die Kollatur des Nicolai-Altars von Kaiser Friedrich III. zu erlangen; doch führten diese Verhandlungen offenbar nicht zum Ziele. Im Jahre 1515 erkannte der streitbare Stadtpfarrer Dr. Peter Mayer, wahrscheinlich in Folge vorhergegangener Zwistigkeiten, den Rath als Herrn der Kapelle an, ohne dessen Erlaubniss er weder singen noch lesen wolle. Die Austheilung der städtischen Almosen in der Kirche, die Verwaltung der Einkünfte aus den Opferstöcken für das Almosen und die Fabrik, die Anstellung der Kirchenoffizianten, Messner, Glöckner, Wächter, die bauliche Unterhaltung der Kapelle, die Beschaffung und Instandhaltung des Inventars<sup>1)</sup> — alle diese Geschäfte und Verpflichtungen lagen lediglich dem Rathe ob. Auch die Versorgung der Kapelle mit Ornamenten und sonstigen Bedürfnissen des Gottesdienstes liess er sich angelegen sein: 1447 wird ein Missale der Kirche erwähnt; 1471 wird ein Maria-Magdalenen-Heiligthum, welches der Bischof von Samland dem Rathe verehrt hatte, einem Schranke in der Nicolai-Kapelle zur Aufbewahrung überwiesen. Auch in die Ordnung des Gottesdienstes griff die Behörde ein: als 1474 der Scholaster des Domstiftes, welcher das Beneficium des Hauptaltars inne hatte, wöchentlich nur zwei statt der herkömmlichen drei Messen las, erhob der Rath Einspruch; 1476 ordnete er Begängnisse für die verstorbenen Stifter von Almosen an. Als 1477 der Stadtadvokat Dr. Ludwig zum Paradies nach Rom gesandt wurde, um vom Papste die Bestätigung einiger wichtiger Privilegien der Stadt und die Ausstellung neuer zu erwirken, liess sich der Rath von Papst Sixtus IV. das Recht verleihen, an der Kirche des Heiliggeist-Spitals und an der St. Nicolai-Kapelle Weltpriester oder Ordensleute zur Vernehmung der Messen und des sonstigen Gottesdienstes, sowie zur Predigt des Wortes Gottes anzustellen. Bei den Aufführungen geistlicher Passionsspiele an den Pfingstfesten 1492 und 1498 und sicher auch bei sonstigen Schaustellungen auf dem Römerberge behielt der Rath seinen Mitgliedern die Kirche vor, welche auf

<sup>1)</sup> Bei den städtischen Akten Ugb C 5 Nr. 18 befindet sich ein sehr interessantes Inventar der Kapelle aus dem Jahr 1505.



dem Thurme und dem Umgange an der Nordseite des Daches die besten Plätze einnehmen.

Die Eigenschaft der Nicolai-Kapelle als Rathskirche erhielt den deutlichsten Ausdruck durch die Einrichtung der Rathsmessen am Ende des XV. Jahrhunderts. Im Jahre 1493 stifteten der Schöffe Wicker Frosch und seine Gattin ein Stipendium, aus dessen Mitteln wöchentlich zwei Messen, Dienstags und Donnerstags, im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr Morgens vor den Rathssitzungen am Altare im Chore der Nicolai-Kapelle und ausserdem jeden Abend ein Salve eingerichtet werden sollten. Diese Stiftung trat aber erst 1499 ins Leben: Eberhard von Heusenstamm, welcher die Wittve des Stifters geheirathet hatte, und die Geschwister Georg, Johann und Rilchin Frosch, erneuerten sie und behielten sich die Ernennung des für diesen Gottesdienst bestimmten Priesters vor; eine eigene Vikarie oder ein eigener Altar wurde für diese Rathsmessen nicht gestiftet. Diese fromme Stiftung hatte nur einen kurzen Bestand; wenige Jahrzehnte später, angeblich 1530, kamen diese Messen in Folge der reformatorischen Bewegung ausser Gebrauch. Während ihres Bestehens sah man an jedem Rathstage die Herren des Rathes paarweise in Prozession vom Römer in die Kapelle und von da nach beendeter Messe wieder in den Römer ziehen. Nach 1530 traten an Stelle dieser Rathsmessen die Rathspredigten in der Barfüsser-Kirche; später begnügte man sich mit der Verlesung eines Gebetes vor Beginn und nach Schluss der Berathungen im Rathszimmer durch den Stadtschreiber.

Dass die Nicolai-Kapelle in der Reformationszeit eine der ersten Kirchen war, welche dem katholischen Gottesdienste entfremdet wurden, ist begreiflich. Im Juni 1529 wurde der bisherige Gottesdienst in der Barfüsser-Kirche eingestellt, da die Barfüssermönche zur evangelischen Lehre übertraten; im August 1530 wurde die Nicolai-Kirche vom Rathe geschlossen; die Becher, Kleinodien, Messgewänder und sonstigen Werthsachen der Kirche wurden zu Gunsten des Almosenkastens öffentlich verkauft — nach Aussage eines katholischen Chronisten zu Schleuderpreisen. Die Pfründen verblieben aber den bei der alten Kirche ausharrenden geistlichen Inhabern und nach ihnen anderen Geistlichen des Domstiftes. 1546 wurde eine der Glocken dazu bestimmt, an den Tagen, an welchen Gericht abgehalten wurde, dessen Sitzungen einzuläuten. Am 5. August 1543 wurden die Altäre in der Kirche abgebrochen und zwar in der Nacht: denn wer Böses thut, scheut das Tageslicht, wie ein katholischer Geistlicher über dieses Verfahren des Rathes urtheilt. Während der Belagerung von 1552 wurde die Kirche als Getreidespeicher benutzt. Der Rath hatte sie wohl schon nach dem Abbruch der Altäre zum Waarenspeicher für die Kaufleute gemacht,<sup>1)</sup> zu welchem Zwecke sie nunmehr über andert-

<sup>1)</sup> Als Datum dafür gibt Lersner III, 103 den 23. August 1570 an; in den Rathsprotokollen hat sich ein diesbezüglicher Beschluss nicht gefunden. Die erste Rechnung über die Benutzung der Kirche als Waarenlager stammt aus der Fastenmesse 1565.



halb Jahrhunderte dienen musste; die Vertheilung der Almosenspenden, welche bisher immer noch in der Kirche stattgefunden hatte, wurde in die Räume des Almosenkastens verlegt. Aus dieser ganzen Zeit erfahren wir nur, dass in dem grossen Unwetter am 26. November 1627 die eiserne Stange mit dem Hahn an der Spitze vom Thurme geschleudert, und dass bei einem Brande in der Neugasse am Abend des 6. Dezember 1707 das Dach der Kirche durch Flugfeuer in Brand gesetzt wurde.

Erst im Jahre 1719 dachte der Rath wieder daran, die Kirche ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückzugeben. Im Juli wurde beschlossen, die Messläden und das dazu gehörige Holzwerk ausserhalb der Messen in der Kirche unterzubringen und den drei Kaufleuten, welche sie als Waarenlager gepachtet hatten, den Vertrag zu kündigen. Am 26. Oktober aber entschied man sich für die Herrichtung der Kirche zu gottesdienstlichen Zwecken; das in derselben verwahrte Archiv des Schöffengerichtes wurde in die Maternskapelle übergeführt; der Almosenkasten und das Bauamt wurden beauftragt, die nöthigen baulichen Herstellungen nach einem eingereichten Bauriss vornehmen zu lassen. Bei denselben fand man vier alte Grabsteine, den des Klaus Hochhaus aus dem Jahre 1507, des letzten unehelichen Sprossen des bekannten Patrizier-Geschlechtes, den des Jakob Bruder(?) aus dem Jahre 1482 und zwei weitere, deren Inschriften nicht mehr zu lesen waren; auf dem einen war ein Geistlicher mit dem Kelch in der Hand abgebildet — vielleicht das Denkmal des 1349 in der Kirche beigesetzten Kaplans Peter. Dem Umbau in dieser Zeit gehörten vermuthlich die in zwei Stockwerken übereinander errichteten Emporen an, welche in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts abgebrochen wurden; die Gesamtkosten beliefen sich auf etwa 16000 Gulden. Die Einweihung der Kirche wurde auf den 10. Dezember 1721 festgesetzt; der dazu eingeladene kaiserliche Resident und Kommissar zu den milden Stiftungen, Baron Wetzel, hatte die Erwartung ausgesprochen, man werde den 6. Dezember, den Tag des heiligen Nicolaus, dazu bestimmen, doch befürchtete der Rath offenbar, damit den katholischen Anschauungen zu weit entgegenzukommen. Die Einweihung geschah in feierlicher Weise unter Mitwirkung der Kirchenkapelle und in Gegenwart der Scholarchen und des gesammten Predigerministeriums; dessen Senior Dr. Pritius legte seiner Weihepredigt die Worte I. Mos. XXVIII, 17—19: „Wie heilig ist diese Stätte“ etc. zu Grunde. Nach dem Abendmahl wurden zwei Ehepaare getraut und ein Kind getauft. In der Kirche wurde aber fortan nur Freitag und Sonntag Nachmittag Gottesdienst abgehalten, das Abendmahl nur viermal jährlich gefeiert, wobei ein Geistlicher des Ministeriums predigte; für gewöhnlich predigten hier nur die am Armenhause angestellten Kandidaten; zu den sonntäglichen Gottesdiensten wurden auch die Soldaten der städtischen Garnison befohlen. Da auch keine besonderen Geistlichen an der Kirche angestellt wurden, so diente sie bis auf weiteres nur als Nebenkirche. Die Kirchenstühle wurden wie bei den anderen



Kirchen in der damaligen Zeit vom Almosenkasten und zu dessen Gunsten verkauft und brachten die stattliche Summe von über 9000 Gulden ein; ein besonderes Rathsedikt untersagte aber den üblichen Wucher mit den neuen Kirchenstühlen seitens der Zwischenhändler.

Senior Pritius und sein Amtsnachfolger Senior Münden erhielten später in der Kirche Epitaphien und Bildnisse an der Kanzel; auch der 1747 verstorbene Stadtschultheiss Ochs von Ochsenstein fand hier seine letzte Ruhestätte; die kunstreich gearbeitete Sandsteinplatte, welche sein Grab deckte, ist leider bei den Wiederherstellungsarbeiten in den vierziger Jahren zerstört worden.

Die Nicolai-Kirche wurde im vorigen Jahrhundert mehrfach bei Reparaturen anderer Kirchen zum Gottesdienste anstatt derselben benutzt, so 1736 bei der baulichen Herstellung der Barfüsser-Kirche, 1763 der Hospital-Kirche, 1768 der Dreikönigs-Kirche und von 1786 ab mehrere Jahre für die niedergelegte Barfüsser-Kirche. Auch diente sie wie dem Frankfurter Militär so auch den fremden Truppentheilen, welche 1734, 1752 und 1759 hier lagen, als Garnisonskirche. Im Jahre 1803 bestand die Absicht, die baufällige Kirche abzubrechen und den Erlös für Grund und Boden zur Förderung des Baues der Hauptkirche zu verwenden; der Stadtbaumeister Hess machte den Vorschlag, an Stelle der Kirche ein Lagerhaus mit Räumlichkeiten für eine Börse im Obergeschoss zu errichten. Welchen Erwägungen die Kirche ihre Erhaltung trotz so verlockender Vorschläge damals verdankte, ist uns nicht mehr bekannt, anscheinend nicht der ästhetischen Rücksicht auf das Aussehen des Römerberges, welchen man durch das Niederlegen der Kirche eines so charakteristischen Schmuckes beraubt haben würde. Vom Juni 1807 bis Juni 1808 blieb die Kirche ausser Gebrauch; in dieser Zeit wurde sie durch den älteren Hess wiederhergestellt, die Fensterscheiben wurden erneuert, die Gewölbe, Mauern und Decken der Emporen gesäubert und geweißt. Im Dezember 1813 wurde die Kirche wieder geschlossen, um als Magazin zur Aufbewahrung von Vorräthen zu dienen. Später wurde sie mit den Anbauten an Geschäftsleute zu verschiedenen Zwecken vermietet, wofür der Stadtsäckel jährlich über 400 Gulden vereinnahmte. Im Sommer 1838 wurden Kirche und Anbauten von den Miethern geräumt.

Als im Jahre 1840 das Heiliggeist-Spital am Maine und dessen Kirche niedergerissen wurden, musste eine Ersatzkirche beschafft werden. Man schwankte zwischen der Dominikaner- und der Nicolai-Kirche; den Ausschlag zu Gunsten der letzteren gab der jüngere Hess, auf dessen Bericht hin der Senat bereits am 7. Dezember 1837 die Wiederherstellung der Kirche und die Entfernung der Anbauten zu gottesdienstlichem Gebrauche beschlossen hatte. Dies gab die Veranlassung zu einer gründlichen Erneuerung des Baues im Inneren und am Aeusseren. Die Arbeiten nahmen die Jahre 1842–47 in Anspruch und erfolgten nach den Entwürfen und zum grössten Theile auch unter der Leitung von Hess. Nach



dessen Rücktritt vom Amte übernahm sein Nachfolger Henrich die Bauleitung, und am Sonntag den 5. Dezember 1847, dem Vorfeste des Schutzpatrons, fand die feierliche Wiedereröffnung des Gotteshauses für den evangelisch-lutherischen Gottesdienst statt. Man hatte mit einem Kostenaufwande von zusammen rund 74000 Gulden die Laterne mit Helm und das oberste massive Geschoss des Thurmes abgebrochen und erneuert, fast sämtliche Gewölbe im Schiff, Chor und Thurm neu gemauert, die Kirche und den Thurm innen und aussen neu geputzt, die Thürmerwohnung aus dem Bodenraum entfernt, den Dachstuhl und die Deckung fast ganz erneuert. Die das Gebäude verunstaltenden und das Innere verdunkelnden Schuppen und Lädchen, sowie die hölzernen, zweigeschossigen, aus der Renaissancezeit stammenden Emporen, welche sich auf die Nord- und Westseite erstreckten, wurden entfernt, neue Emporen im nördlichen Schiff errichtet, die im Südwesten und Nordosten auf der Gallerie befindlichen Eckthürme neu hergestellt, Gewände, Gesimse, Maasswerke, Brüstungen u. s. w. durch den Steinmetzen ausgeflickt und zum Theil erneuert. Dann erhielt die Kirche einen neuen Plattenbelag, Altar, Kanzel, Kirchen- und Chorstühle und eine neue Glocke; eine zweite Glocke, die Orgel und die Grabsteine Sigfrids zum Paradies und seiner zweiten Frau wurden aus der Heiliggeist-Kirche übernommen. Die in den Umfassungswänden befindlichen Nischen und zwei Thüren der Südseite wurden vermauert, die nördliche Eingangsthüre wieder geöffnet (Fig. 47 und 48) und das Erdgeschoss des Thurmes als Pfarrstübchen hergerichtet. Um letzteres zu erreichen, liess man die Stiege in der westlichen Thurmmauer, welche nach oben führte, zugleich mit der Thüre unter den Emporen zumauern und eine kleine Eingangsthüre auf der Ostseite des Thurmes als unmittelbare Verbindung nach Aussen herstellen. Dann erhielt die Kirche eine Kanalheizung, welche auf Kosten der Gemeinde zur Ausführung kam. Die Kirchenwände wurden im Inneren mit Leimfarbe gestrichen, Pfeiler und Rippen mit Oelfarbe, während Stühle, Altar, Orgel, Kanzel und Brüstungen der Emporen gefirnisst wurden.

Bei den Wiederherstellungsarbeiten waren u. A. betheiligt: Der Bildhauer Minet, die Maler Rauch und Dieckert, die Firma J. S. Fries Sohn (eiserner Helm), der Steinmetzmeister Rust, Maurermeister Ritter, Zimmermeister Lindheimer, Schreinermeister Kothe und Schlossermeister Gärny.

Im Jahre 1869 wurden zur Sicherung des Thurmes gegen Feuergefahr die hölzernen Läden durch eiserne mit Drahtgeflechten versehene Rahmen ersetzt und 1891—92 Wände und Decken der Kirche neu bemalt.



St. Nicolaus ist eine unsymmetrische, zweischiffige Hallenkirche mit Hauptschiff und einem schmalern, mit Emporen versehenen Seitenschiff auf der Nordseite<sup>1)</sup>, einem im Achteck geschlossenen Chore und einem Thurme, welcher den Zwickel zwischen Chor und nördlichem Seitenschiff ausfüllt (Fig. 37—39). Der Bau ist massiv, durchweg gewölbt, innen und aussen geputzt und mit einem Schieferdach überdeckt, welches sich über beide Schiffe erstreckt und im Osten und Westen abgewalmt ist. Nur die Pfeiler, Strebepfeilerecken und die Architekturtheile wie Gesimse, Rippen, Maasswerke, Kapitäle, Gewände u. s. f. bestehen aus Haustein und zwar an den oberen, später aufgesetzten Theilen der nördlichen und west-

Baube-  
schreibung.

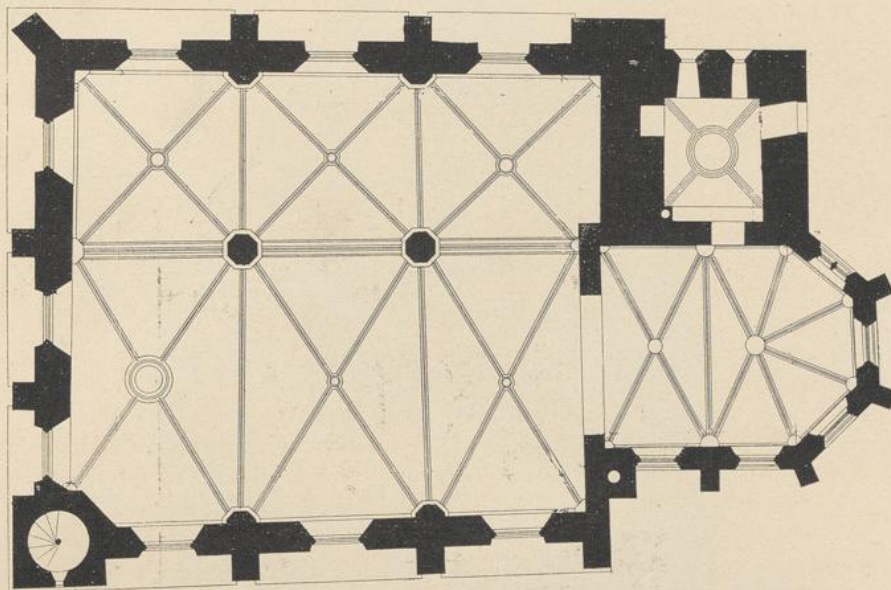
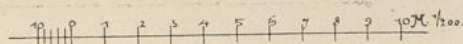


Fig. 37. Grundriss.



lichen Strebepfeiler mit Gesims, Brüstung und Eckthürmchen, dem renovierten oberen Thurmgewölb mit Brüstung und darauf stehender Laterne und in den Gewänden der Fenster in den Schiffen aus rothem Sandstein, im Uebrigen hauptsächlich aus Basalt, welcher mit der Zeit hier und da mit rothem Sandstein ausgeflickt worden ist. Die alten Gewölbe waren mit Bruchsteinen gemauert und wurden bei der Wiederherstellung durch Henrich in Backsteinen erneuert. Der Helm, ebenso wie die Laterne,

<sup>1)</sup> Eine Anordnung, welche neuerdings bei der Entwicklung der protestantischen Predigtkirche mehrfach wieder in Vorschlag gebracht und auch ausgeführt worden ist.



früher in Holz konstruiert und mit Schiefer gedeckt<sup>1)</sup>, wurde 1843 als reich mit Maasswerk durchbrochene Spitze in Gusseisen zur Ausführung gebracht und, um eine Uebereinstimmung mit dem rothen Sandstein herbeizuführen, roth angestrichen!

Chor.

Der Chor, stark aus der Axe des Hauptschiffes herausgerückt und mit diesem durch einen spitzbogigen Triumphbogen von rechteckigem Querschnitt ohne Profil verbunden, hat zwei Joche, in denen uns eine kräftig

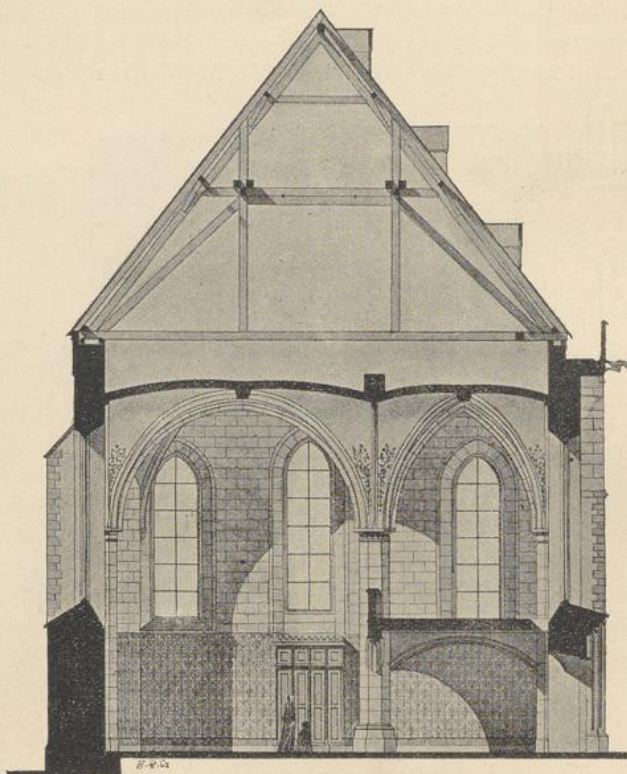
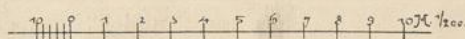


Fig. 39. Querschnitt.



gezeichnete Frühgothik entgegentritt. Die Rippen der Kreuzgewölbe zeigen das Profil der Figur 40, welches in einem Birnstabe endigt und auf schweren Kragsteinen (Fig. 41) aufsitzt. Letztere tragen auch kleine Dienste von rundem Querschnitt mit schlichten Kapitälern ohne Blattwerk und ohne Basen, welche die als Wulst ausgebildeten Schildbögen auf-

<sup>1)</sup> Vgl. die Abbildung Fig. 46 nach Kleiners Francofurtum ad Moenum floridum, ferner den Belagerungsplan von 1552 und die verschiedenen Merianschen Pläne.



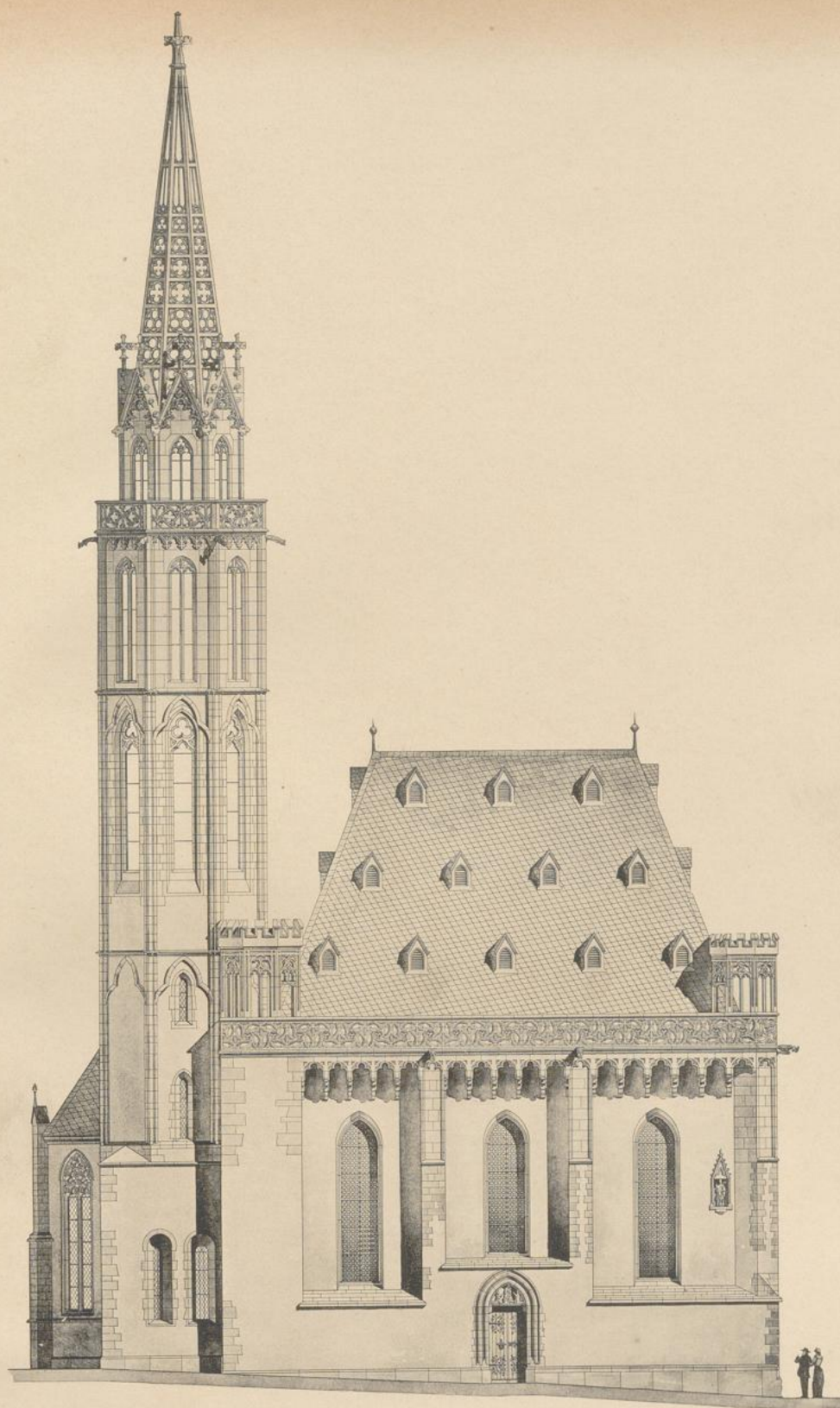


Fig. 38.

NORDSEITE.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100







nehmen. Die beiden Schlusssteine sind convex gestaltet und mit Weinlaub und Trauben, bzw. mit Rosenblättern und Blüten bedeckt. Fünf Fenster beleuchten den Innenraum; von diesen hat jedoch nur noch eins sein nach Fig. 42—43 gebildetes Maasswerk mit Mittelpfosten behalten. Die Profile bestehen aus Schrägen und Plättchen, das Maasswerk aus drei Dreipässen und zwei Kleeblattbogen. Die Strebepfeiler setzen im oberen Theile stark ab, ragen über das Hauptgesims (Fig. 44) hinaus und sind mit Satteldächern, welche mit einer Lilie bekrönt sind (Fig. 45), abgedeckt.

Die dreijochigen Schiffe sind mit quadratischen und oblongen Kreuzgewölben überdeckt. Als Profil der Rippen, Gurtbögen, Scheidebögen und Schildbögen findet sich durchweg die einfache Hohlkehle. Im Hauptschiff ist der westliche Schlussstein als Ring ausgebildet, welcher auf der Aussenseite mit Blattwerk, auf der Innenseite mit Rosen besetzt ist. Der mittlere Schlussstein ist mit einer Bischofsfigur, der östliche mit dem Lamm

Langhaus.



Fig. 40.  
Gewölberippen und Dienste der Schildbögen im Chor.

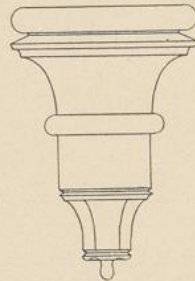
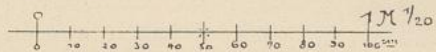


Fig. 41. Kragstein im Chor.



Gottes geschmückt. Auf den Schlusssteinen des Nebenschiffes hat ein Kopf, dann eine Rose Platz gefunden, der dritte ist mit Eichenlaub bedeckt. Die Gewölbe ruhen auf zwei freistehenden achteckigen Pfeilern, vier halbachteckigen Wandpfeilern, zwischen denen sich früher tiefe Nischen befanden (Fig. 47) und an der Ost- und Westseite auf Kragsteinen. Letztere zeigen figürlichen Schmuck, die Pfeiler Laub- bzw. Knospenkapitäl (Fig. 49—51).

Die Empore des Seitenschiffes öffnet sich mit profilirten Flachbogen, welche sich zwischen die Hauptpfeiler spannen, nach dem Hauptschiff, eine Anordnung, welche derjenigen der St. Leonhards-Kirche nachgebildet ist. Sie ist durch eine freistehende hölzerne Wendeltreppe zugänglich und als eine auf der Unterseite geputzte gerade Balkendecke konstruirt. Ueber den Flachbögen und auf der Brüstung ist spätgothisches Stab- und Maasswerk angebracht worden. Die frühere zweigeschossige Emporenanlage ist in Fig. 47 und 48 zu sehen.

In den Seitenwänden befinden sich in tiefen Schrägen neun spitzbogige Fenster mit Gewänden, welche als einfache Hohlkehle gezeichnet



sind und heute des Maasswerks und der Pfosten entbehren. Drei derselben kommen auf die Westseite und zwar zwei auf das Hauptschiff, eins auf das Seitenschiff. Das Nordportal ist mit zwei schweren Rundstäben in kerniger Frühgothik gezeichnet (Fig. 52 und 53) und zeigt im Bogen-

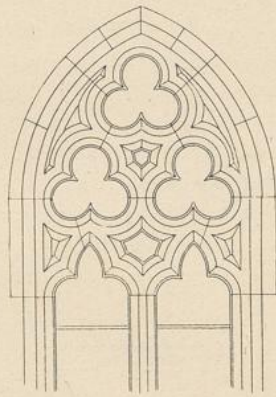


Fig. 42—43. Fenster im Chor.

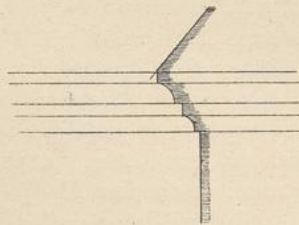
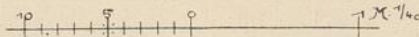
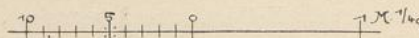


Fig. 44. Hauptgesims des Chors.



felden Maria mit dem Christkinde, daneben zwei knieende, anbetende, gekrönte Figuren. Das Westportal ist ähnlich gegliedert, jedoch mit Basen und ohne Kapitäl im Gewände, sowie ohne figürlichen Schmuck.

Das Aeussere der Schiffe ist auf der Südseite in der ursprünglichen Einfachheit erhalten. Die Strebepfeiler treten erst über dem Kaffsim aus der starken Umfassungsmauer frei heraus und sind hier mit Pultdächern abgedeckt. Auf der West- und Ostseite dagegen wurden die Strebepfeiler in der Mitte des XV. Jahrhunderts durch den Meister Bartholomaeus höher geführt, in der Höhe des Hauptgesimses durch einen nasenbesetzten Bogenfries auf weit ausladenden Consolen in spätgothischen Formen verbunden und der so gebildete Gang mit einer Brüstung versehen. Der Gang ist durch die auf der Südwestecke gelegene Wendeltreppe erreichbar und macht den Thurm sowie den Dachboden der Schiffe zugänglich. Er trägt drei Eckthürme, von denen der nordöstliche und der südwestliche mit geschlossenen Mauern umgeben und mit Zinnen gekrönt waren, bis sie 1843 durch neue, in spätgothischem Maasswerk durchbrochene Thürme ersetzt wurden, welche dem auf der Nordwestecke stehenden alten Eckthurme nachgebildet sind. Die



feld einer Thüre gedient hat. Wir sehen hier im Spitzbogen den heiligen Nicolaus sitzend mit zwei Krüppeln. Eine ähnliche Darstellung zeigt das Bogenfeld, welches in der Chormauer Platz gefunden hat. Nach Gwinner soll eine gleiche Arbeit sich früher auch auf der Nordseite befunden haben.

O. Donner-von Richter urtheilt über die Skulpturen der Nicolai-Kirche.<sup>1)</sup>

„Welche Veränderungen im Style zeigen uns die Skulpturen an der Aussenseite der Nicolai-Kirche, verglichen mit jenen des Meisters Engelbert an der Leonhards-Kirche! Ihm hatte sein voranstrebender Geist die Aufgabe gestellt, den Byzantinismus zu bekämpfen; bei seinen Nachfolgern

an der Nicolai-Kirche erscheint derselbe vollständig überwunden und in unmittelbarer Anlehnung an die äussere Erscheinung der Mitlebenden entwickelt sich die künstlerische Darstellung des Menschen in lebensvoller Wärme. Wir empfinden dies sofort bei Betrachtung des den Spitzbogen über der nördlichen Eingangsthüre füllenden Reliefs: die sitzende Jungfrau Maria mit dem Christuskinde von zwei neben ihr knieenden gekrönten fürstlichen Frauen verehrt. Warmes, unmittelbares Leben pulsiert in diesen Figuren. Die Mutter neigt sich liebenswürdig zu dem sie küssenden Kinde herab, dessen zum Liebkosen erhobene Hand sie ergreift; die Gewänder fallen faltenreich und natürlich geordnet reich von ihren Knien herab, einfacher und schlichter bei den anbetenden Fürstinnen, deren Bewegungen innig und lebensvoll sind. Ob wir uns unter ihnen fürstliche Frauen zu denken haben, welche

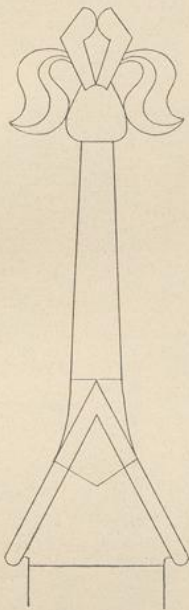
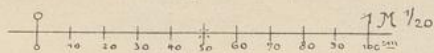


Fig. 45.  
Bekrönung der Strebe Pfeiler.



ihre Verehrung für die Mutter Gottes durch Geschenke zur Erbauung der Kirche bethätigen, lässt sich bei gänzlichem Mangel an Nachrichten hierüber nicht feststellen, doch liegt der Gedanke nahe.

Etwas derber, doch in gleicher Lebensfrische ausgeführt, ist das auf der Ostseite des Thurmssockels in einem gebrochenen Spitzbogen eingeschlossene Relief. Trotz der starken Beschädigung ist der Gegenstand

<sup>1)</sup> Nichtgedruckter Vortrag über die Kunst in Frankfurt, gehalten am 7. Februar 1895 im Verein für Geschichte und Alterthumskunde als Theil von dessen Cyclus-Vorträgen über die Geschichte Frankfurts; ebendaher auch das S. 19 angeführte Urtheil über das Werk Engelberts in der St. Leonhards-Kirche.



desselben leicht zu erkennen. In der Mitte sitzt St. Nicolaus im Bischofsornat, den Krummstab in der linken und in der rechten Hand ein Brot haltend; rechts und links von ihm kauern zwei arme Krüppel, von welchen der eine bittend die Hände faltet, der andere in der Linken einen Beutel hält, um Almosen zu empfangen, während er die rechte Hand auf eines jener kleinen Klötze mit vier Füßen stützt, deren sich



Fig. 46. Die Nicolai-Kirche nach Kleiner.

im Mittelalter die Krüppel bedienten als Stützen für ihre Hände, wenn sie sich kriechend fortschleppten. Seltsamerweise ist diese durchaus klare Darstellung oft missverstanden worden, ebenso wie die höher obenstehende ganz ähnliche, aber geringere Darstellung auf der Westseite der Kirche (vgl. Gwinner S. 483), wo einer der Bettler sich in Krämpfen krümmt. Man hielt diese Figuren für Affen. Geringer an künstlerischer Individualität



als der Künstler des karolingischen Elfenbeindeckels und als Meister Engelbert nimmt der Autor dieser Reliefs doch Theil an dem merkwürdigen Umschwunge und den allgemeinen Errungenschaften der Kunst in jener Zeit eines neuen Strebens, welches in der Entwicklung der Gothik seinen entsprechenden Ausdruck fand.“

Der viergeschossige Thurm trägt eine Laterne mit Helm. Das Erdgeschoss ist quadratisch, durch drei schmale, rundbogige Fenster erhellt, welche in tiefen Schrägen, aussen rundbogig, innen spitzbogig geschlossen, sitzen. Es wird durch ein Kreuzgewölbe mit grossem Schlussring und Rippen, deren Ecken abgefast sind und auf Kragsteinen sitzen, überdeckt. Der Raum dient seit der letzten Wiederherstellung als Sakristei und erhielt zu diesem Zwecke die kleine, nach aussen führende Thüre in der östlichen Thurmmauer. Die übrigen Geschosse haben achteckigen Grund-

Thurm.

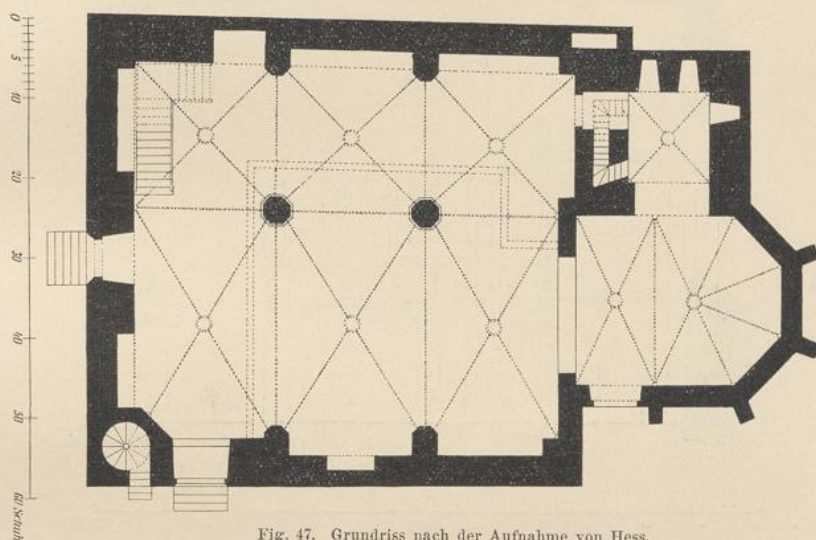


Fig. 47. Grundriss nach der Aufnahme von Hess.

riss; das erste und zweite Obergeschoss zeigen in frühgothischen Formen Eckbündel aus drei Rundstäben bestehend (Fig. 38, 56—57), welche durch Kleeblattbogen verbunden sind. Im ersten Obergeschoss befinden sich schmale, spitzbogige Fenster mit tiefen Schrägen in zwei Reihen über einander, im darüber liegenden Stockwerk Maasswerkfenster mit Dreipass und darunterliegendem Kleeblattbogen. Das dritte, nach dem alten Plane erneuerte Obergeschoss und die Laterne mit Helm, ein Produkt der Wiederherstellung in den vierziger Jahren, haben spätgothische Formen, zweitheilige Maasswerkfenster und eine Brüstung mit Maasswerk aus Fischblasen und nasenbesetzten Vierbögen. Laterne und drittes Obergeschoss sind durch achtseitige Kreuzgewölbe überdeckt. Im letzteren hängen die Glocken auf hölzernen Stühlen.



Innerer  
Ausbau.

Die vorhandene Wand- und Deckenmalerei, welche durchweg in Oelfarbe ausgeführt ist, entstand 1891—92 unter der Leitung des Bauinspektors Rügemer durch den Maler J. Mössinger in Frankfurt und erforderte einen Kostenaufwand von rund 5200 Mk. Die Wände, welche vorher im unteren Theile mit Oelfarbe und oben wie die Gewölbe mit grauer Leimfarbe gestrichen waren, erhielten einen Oelfarbenanstrich in grüngelblichem Tone mit dunkler Quaderung, im unteren Theile Teppichmuster; für die Bemalung der Gewölbe diente die in der Leonhards-Kirche aufgedeckte alte Malerei zum Vorbilde. Es wurden dementsprechend Ranken in den Ecken und an den Schlusssteinen auf einem gelblichen Untergrund ausgeführt, die Rippen mit farbigen Bändern versehen, die Schlusssteine, Kragsteine und Kapitäle farbig behandelt und vergoldet.

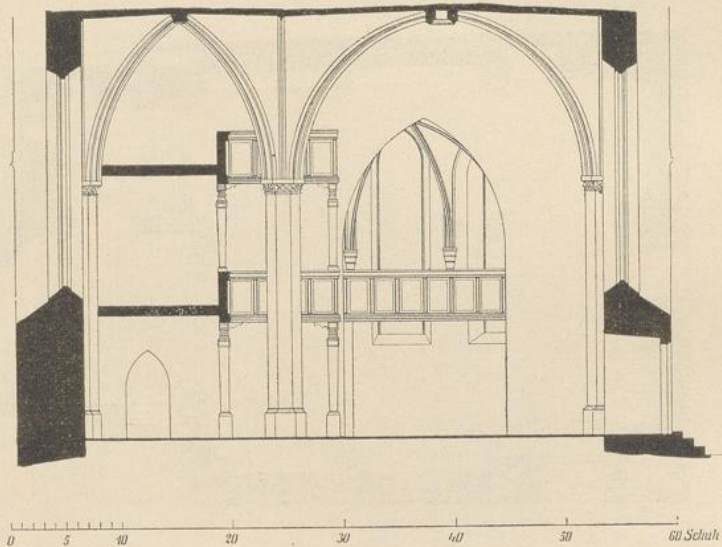


Fig. 48. Querschnitt.

Die Fenstereinfassungen, Pfeiler, Triumphbogen und Gewölberippen erhielten einen rothen Ton mit weissen Fugen.

Der vorhandene Altar stammt aus den vierziger Jahren; er ist in Holz ausgeführt, geölt und gefirnisst. Er besteht aus einem Tisch, welcher auf der Vorderseite mit Maasswerk verziert ist, dahinter befindlicher Bank für den Geistlichen und einer grossen gothischen Wand mit dem von Alfred Rethel gemalten Oelbilde, den auferstandenen Christus darstellend.

Aus derselben Zeit, in gleichem Styl und Material ausgeführt, stammen die Kanzel, die einfachen Chorstühle, das Gestühl im Schiff und auf den Emporen, die Windfänge und die Liedertafeln.



Die Orgel, welche auf der östlichen Ecke der Empore Aufstellung gefunden hat, wurde 1826—27 von Wegmann in Frankfurt gebaut und in der Hospital-Kirche aufgestellt. Sie wurde dann 1846 in die Nicolai-Kirche übernommen, durch Gebr. Ebert in Frankfurt repariert und mit einem neuen hölzernen Gehäuse versehen, welches mit der übrigen inneren Ausstattung übereinstimmt.

Heute finden wir in der Kirche nur noch zwei Grabsteine: diejenigen des Sigfrid zum Paradies, † 1386, und seiner zweiten Frau, Katharina zum Wedel aus dem Geschlechte der Diemar, † 1378. Sie wurden

aus der Hospital-Kirche hierher gebracht und in die Südwand des Hauptschiffes eingemauert.<sup>1)</sup> Sie waren glatt, mit Oelfarbe gestrichen; 1891 wurden sie durch Ablaugen gereinigt und den bei dieser Gelegenheit vorgefundenen Resten entsprechend durch Mössinger neu bemalt. Der Grabstein Sigfrids (Fig. 58) trägt an den Ecken vier Wappenschilder, zweimal Marburg und zweimal Diemar, dazwischen in gothischen Minuskeln die Inschrift: „Anno · domini · m · ccc · lxxx · vi · nona die · mensis · aprilis · o[biit] · Sifridus · zum · Pa[r]a[dise · scultetus · scabinus · Franckfurdensis · cuius · anima · requiescat · in · pace · amen.“ Sigfrid mit dem Spruchbände. „O · miser[ic]ordia · [domi]ni · miserere · mei.“ kniet vor dem in den Wolken erscheinenden Brustbilde Christi, welches von zwei, die Leidenswerkzeuge tragenden Engeln begleitet ist. Unten rechts befindet sich sein Wappen. Auf dem zweiten Grabsteine (Fig. 59) sehen wir die Figur der Verstorbenen mit dem Rosenkranze auf einem Hunde stehend dargestellt, oben seitlich zwei Helme mit Löwe und Eber. Der Stein trägt am Rande in gothischen Minuskeln die Inschrift: „m · ccc · lxx · viii · vi die mensis iunii starb Katherina etwan Sifrids zum Paradies hausfraw der Got gnad“; unten links das Wappenschild derer von Marburg, rechts das der Diemar.

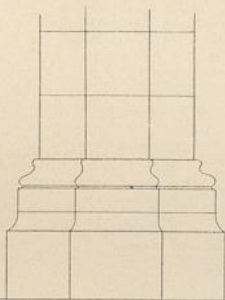
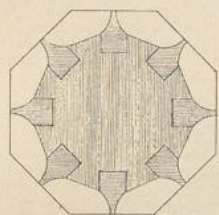
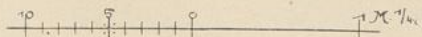


Fig. 49—51. Pfeiler im Innern.



stehend dargestellt, oben seitlich zwei Helme mit Löwe und Eber. Der Stein trägt am Rande in gothischen Minuskeln die Inschrift: „m · ccc · lxx · viii · vi die mensis iunii starb Katherina etwan Sifrids zum Paradies hausfraw der Got gnad“; unten links das Wappenschild derer von Marburg, rechts das der Diemar.

<sup>1)</sup> Vgl. (Böhmer) Fürsprachen für die Halle des Heiligengeisthospitals zu Frankfurt a. M. (Offenbach 1840) S. 10 ff.



Glocken.

Zur Zeit befinden sich im Thurme drei Glocken. Die kleinste derselben hat den Ton zwischen F und Fis, 57 cm unteren Durchmesser und am oberen Rande zwischen zwei Ornamentstreifen die herumlaufende Inschrift in grossen lateinischen Buchstaben: „Anno 1762: □ Goss mich

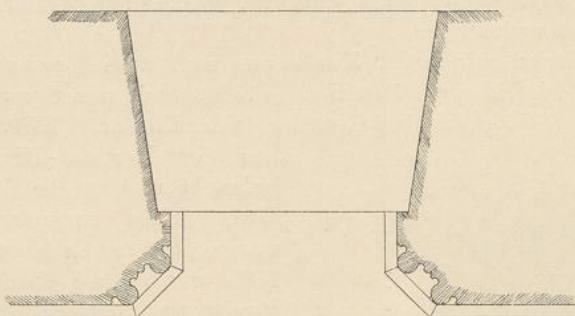


Fig. 52. Grundriss des Nordportals.

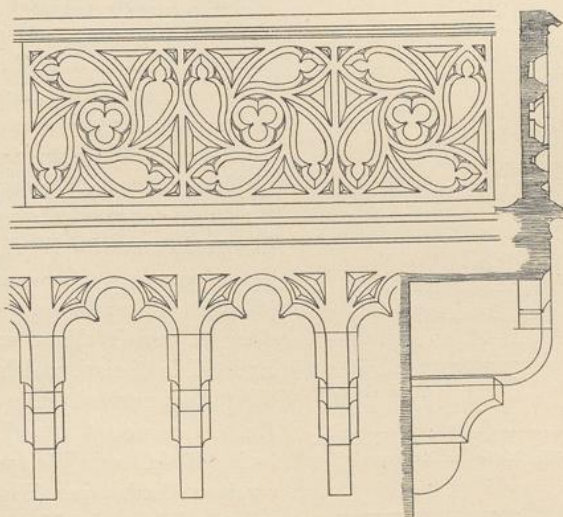
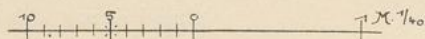
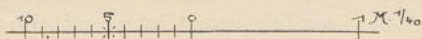


Fig. 54—55. Brüstung der Nord- und Westseite.



Johann Georg Schneidewind in Franckfurt.“ Bei □ befindet sich eine nach rechts zeigende Hand. Die mittlere Glocke mit dem Ton D hat einen unteren Durchmesser von 70 cm und trägt am oberen Rande einen Ornamentstreifen, unter demselben in gothischen Minuskeln die Umschrift: „veni · sancte · spiritus : reple · tuorum · corda fidelium“ und darunter



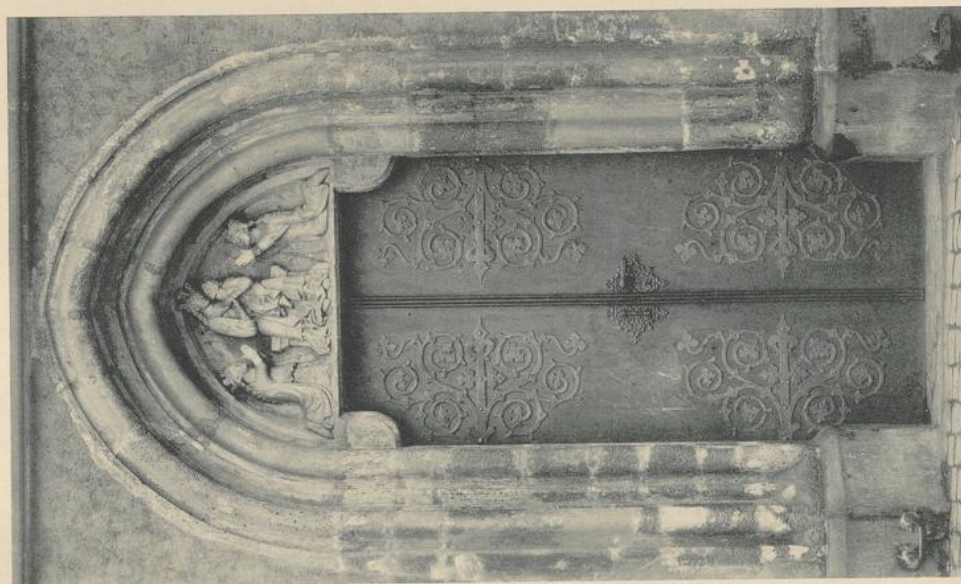


Fig. 53.

Ansicht des Nordportals.



Fig. 58.

Grabstein des Sigfrid zum Paradies.



Fig. 59.

Grabstein der Katharina zum Wedel.







eine zweite Umschrift in grossen lateinischen Buchstaben: „Ao · 1723 □ · Gos mich · Johannes vnd Andreas Schneidewind · in Franckfvt.“, welche nach unten wiederum durch einen Ornamentstreifen abgeschlossen ist. In der Mitte befinden sich, einander gegenüberstehend, zwei Reliefbilder des Heiligen Geistes mit den Inschriften: „Hospital · zvm Heiligen Geist“ und „Komm Heiliger Geist erfülle die Hertzen deiner Glaubigen“; □ bedeutet wieder die nach rechts zeigende Hand. Die dritte Glocke von 84 cm unterem Durchmesser gibt den Ton B an, ist oben mit einem Spitzbogenfries ornamentiert und vollständig mit Inschriften besetzt: „Aelterer Bürgermeister, Herr Schöff und Senator H. W. Freiherr v. Günderode, genannt v. Kellner. Jüngerer Bürgermeister Herr Senator b. R. Dr. E. L. Harnier. Bauamt. Herren Schöff u. Senator B. Pensa. Aelterer Bürgermeister Schöff und Senator H. W. Freiherr v. Günderode. J. G. Hormann, des Raths. E. L. Streng, Bürgerlicher — Deputirter. J. F. C. Hess, Stadt-Baumeister und Baurath. R. Eyssen, Wasser, Weg & Brückenbau Inspector. J. N. Losekamm, Bauschreiber. Ev: Lutherisches Consistorium. Herren Aelterer Bürgermeister, Schöff und Senator H. W. Freiherr v. Günderode. Senator b. R. Dr. J. G. Neuburg. Consistorial-Räthe. Pfarrer Dr. J. P. Benkard. Pfarrer C. F. Gevers. G. W. Hessenberg, b. R. Dr. Verfertigt, bey Wiederherstellung der Nicolaikirche im Jahr des Herrn 1841, von Gebr: Barthels & Mappes in Frankfurt.“

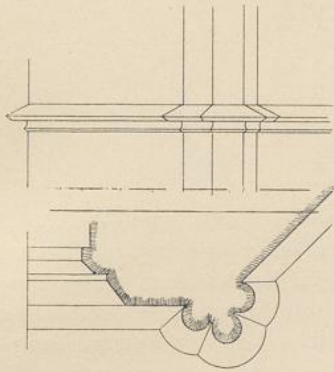
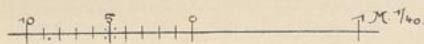


Fig. 56-57. Eckbündel am Thurm.



Hess, Stadt-Baumeister und Baurath. R. Eyssen, Wasser, Weg & Brückenbau Inspector. J. N. Losekamm, Bauschreiber. Ev: Lutherisches Consistorium. Herren Aelterer Bürgermeister, Schöff und Senator H. W. Freiherr v. Günderode. Senator b. R. Dr. J. G. Neuburg. Consistorial-Räthe. Pfarrer Dr. J. P. Benkard. Pfarrer C. F. Gevers. G. W. Hessenberg, b. R. Dr. Verfertigt, bey Wiederherstellung der Nicolaikirche im Jahr des Herrn 1841, von Gebr: Barthels & Mappes in Frankfurt.“